Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 25 (1931)

Heft: 10

Artikel: Berichte. I., Der Internationale Kongress der religiösen Sozialisten in Liévin (18.-21. Sept.) ; II., Der Internationale Kongress der antimilitaristischen Pfarrer in Zürich (2.-5. September) ; III., Zwei Aufrufe des Kongresses der antimilitaristischen P...

Autor: L.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136179

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Diefe Welle wird mit der Chriftenheit auch die Schweiz neu in die Höhe und in die Zukunft tragen.

So führt uns gerade die volle Erkenntnis der gewaltigen Tragik des Tages von Kappel und des Todes Zwinglis zu einem mächtigen und erhebenden Ausblick für die Schweiz und die Chriftenheit. So leuchtet aus der Stätte des Gerichtes aufs neue große Verheißung auf. So wird Zwinglis Tod eine Quelle neuen, gewaltigen Lebens. So kann der Tag von Kappel aufgehoben werden — *wenn ihr wollt!*

Leonhard Ragaz.

Berichte

1. *Der Internationale Kongreß der religiöfen Sozialiften in Liévin (18.—21. Sept.).*

Als ein für anderswo geplanter Internationaler Kongreß der religiöfen Sozialiften infolge gewiffer Begebenheiten hinfällig geworden war, nahmen wir eine französifche Einladung nach Liévin, einer Induftrieftadt in Nordfrankreich, an. Eine *Improvifation* war nun felbftverftändlich, da für eine gründliche Vorbereitung die Zeit mangelte. Wir andern hatten aber zu wenig mit einem Charakterzug gerechnet, der bei den Franzofen nicht felten hervortritt: der Neigung, zu improvifieren, ftatt vorzubereiten. Diesmal fröhnten fie diefer Neigung bis zum Exzeß, und fo bekamen wir eine Improvifation in zweiter Potenz. Derjenige Teil unferes Programms, der mit Liévin felbft in Beziehung ftand, hatte infolge davon wenig zu bedeuten. Das Hauptftück des ganzen Kongreffes, die Verhandlung über „die Erneuerung des Sozialismus aus dem Glauben", die durch einen Irrtum in eine öffentliche Verfammlung verlegt werden follte, fiel infolge davon fogar ganz weg. Wir bekamen mit der Bevölkerung, fpeziell der großen Arbeiterfchaft jener Gegenden, keinen Kontakt. Denn es war nichts, gar nichts, weniger als nichts fogar, getan worden, um diefe auf unfern Kongreß und unfere Sache aufmerkfam zu machen. Und doch hatten wir den Kongreß gerade, um des Kontaktes mit der Arbeiterfchaft willen in diefe Induftriegegend von Nordfrankreich verlegt. Unfere Verhandlungen im *engeren* Kreife hätten wir ja viel beffer anderswo abhalten können. Es muß das offen gefagt werden. Menfchen von weit her an einen folchen Ort einzuladen und nichts, gar nichts, weniger als nichts, zu tun, um folcher Einladung einen Sinn und Wert zu geben, das überfteigt das Recht, das man dem Improvifieren einräumen darf. Daß zu diefer Feftftellung eine Einfchränkung anzubringen ift, die aber den darin enthaltenen Vorwurf nicht aufhebt, fei fpäter bemerkt. Ich will zunächft nur noch hinzufügen, daß eine öffentliche Verfammlung, die trotzdem zuftande kam, gut befucht war und uns zeigte, was hätte fein können, wenn man fich auch nur das Minimum von Mühe gegeben hätte, den Kongreß und feine Sache der Bevölkerung jener Gegenden nahe zu bringen. Was bei diefem Anlaß der Schweizer Maret, Otto Bauer, der Führer der öfterreichifchen religiöfen Sozialiften, Fred Hughes, der der englifchen, und der französifche Vertreter des katholifchen Sozialismus, Laudrain, fagten, war wertvoll und erwärmend und wurde von der fehr aufmerkfamen Verfammlung mit fichtbarer Freude und viel Beifall aufgenommen.

Abgefehen von dem nun feftgeftellten Hauptmangel, ließ fich aber der Kongreß faft über Erwarten gut an. Es waren Vertreter aus Oefterreich, aus der Schweiz, aus England, Belgien und Holland und fogar eines aus Dänemark da, felbftverftändlich eine größere Zahl von Franzofen und ein gutes Dutzend Deutfche, zum Teil Arbeiter.

Im ganzen mochten es etwa vierzig Delegierte ſein. Und nun iſt freilich wieder feſtzuſtellen, daß die Notwendigkeit einer Ueberſetzung in mehrere Sprachen die Verhandlungen der Delegierten ſehr erſchwerte, indem es ſie in die Länge zog und die Haupttraktanden nicht zu ihrem Rechte kommen ließ. Man wird für die Zukunft daran denken müſſen, dieſem Uebelſtand irgendwie abzuhelfen. (Aber hoffentlich nicht durch Eſperanto!) Auch werden wir wohl von dieſen ausführlichen Berichterſtattungen über die Lage unſerer Sache in den verſchiedenen Ländern abkommen müſſen. Wenn wir bis jetzt die Methode beobachtet haben, daß wir aus dieſen Berichten ſich die grundſätzlichen Fragen herauskriſtalliſieren ließen, die dann einer beſonderen Beſprechung unterzogen wurden, ſo werden wir es vielleicht von nun an beſſer ſo halten, daß wir, nach vorheriger Beſprechung im internationalen Komitee und in den nationalen Gruppen, diejenigen Themen herausgreifen, deren internationale Verhandlung wünſchbar iſt und an dieſe Verhandlung dann die Beleuchtung der beſonderen Lage der einzelnen Bewegungen ſich frei anſchließen laſſen, ſoweit ſie eben von Intereſſe und Bedeutung iſt.

Dieſe Berichte nun ergaben ein ſehr buntes Bild. Die religiös-ſozialiſtiſche Bewegung iſt von Land zu Land verſchieden geartet. Sie hat ſeit unſerer letzten Zuſammenkunft zwei beſondere Erlebniſſe gehabt, die beide unerfreulich waren: die *päpſtliche Enzyklika* Quadragesimo anno und den *Sturz der engliſchen Arbeiterregierung*, die uns ja nahe ſtand; aber dieſe zwei Rückſchläge verhindern nicht den Geſamteindruck, daß die Sache faſt überall im Wachſen iſt. Ganz beſonders iſt dies neuerdings in *Belgien*, und hier beſonders wieder im *flämiſchen* Teil des Landes, der Fall. Aber der religiöſe Sozialismus ſteht überhaupt, einzelne Rückſchläge und Stillſtände ſelbſtverſtändlich abgerechnet, im Zeichen des Aufſtieges. Die ganze Lage der heutigen Welt ſorgt dafür, daß ſeine Problemſtellung immer mehr das Zentrum der geiſtigen und im beſonderen der religiöſen und kirchlichen Entwicklung wird, und daß keine dialektiſche oder undialektiſche Theologie das aufhalten kann. Auch das Anſchwellen des „Freidenkertums", ja der „Gottloſigkeit", zeugt zwar von der großen Kriſis des Chriſtentums, aber auch von dem zunehmenden Erwachen der religiöſen Leidenſchaft.

Der Kriſis des Chriſtentums entſpricht freilich eine des *Sozialismus*. Wenn das geplante Hauptthema: „Die Erneuerung des Sozialismus aus dem Glauben" auch nicht in der beabſichtigten Form zur Verhandlung kam, ſo ſpielte es doch in alle Erörterungen hinein. Man war vollkommen darüber einig, daß der Sozialismus dieſer Erneuerung bedürfe und zwar im Sinne einer *Radikaliſierung*, freilich nicht in Form einer Verſchärfung ſozialiſtiſcher Dogmatik, ſondern in Form einer Vertiefung in den Sinne des Sozialismus und einer Erneuerung desſelben aus den letzten Quellen. Unter den obwaltenden Umſtänden war natürlich beſonders intereſſant, was uns Fred Hughes über die Lage der Dinge in *England* und Pfarrer Eckert über die in *Deutſchland* ſagten. Wenige hatten wohl eine Ahnung, vor welcher Wendung der Letztere ſtehe, der auch in Liévin ſeine Fähigkeit bewies, die Menſchen zu faszinieren. Auch in Liévin, wie ſchon früher anderwärts, ſprachen wir es aus, daß wir nicht an die Sozialdemokratie gebunden ſeien und auch den Kommunismus nicht vom Glauben aus aufgeben dürften. Einig war man auch darin, daß es zu der Aufgabe des religiöſen Sozialismus gehöre, in der ganzen ſozialiſtiſchen Bewegung als ein Element der Belebung und Beunruhigung, der Kritik im beſten Sinne des Wortes, zu wirken und eine Brücke für die *Einigung des Proletariates* zu bilden.

Die durch die päpſtliche Enzyklika geſchaffene *Lage des katholiſchen Sozialismus* wurde ſelbſtverſtändlich auch erörtert. Es zeigte ſich bei den katholiſchen Freunden keine Entmutigung. Einer von ihnen, Laudrin, Mitglied der ſozialiſtiſchen Partei Frankreichs, ſpielte neben Otto Bauer (der ſich nicht hatte verdrießen laſſen, die weite Reiſe von Wien nach Nordfrankreich zu machen) an der Konferenz eine Hauptrolle und trat, wie ſchon bemerkt worden iſt, auch in der öffent-

lichen Verſammlung als Redner auf. Es wurde beſchloſſen, in Wien *ein Zentrum für die ganze katholiſch-ſozialiſtiſche Bewegung* zu ſchaffen. Daß *Otto Bauer* die gegebene Verkörperung dieſes Zentrums iſt, verſteht ſich von ſelbſt. Ich möchte unſere Freunde, beſonders die katholiſchen, herzlich bitten, dieſem Unternehmen ihre Hilfe angedeihen zu laſſen.

Die ganze *Lage der Gegenwart* wurde in dieſen Verhandlungen ſelbſtverſtändlich nach allen Seiten hin erörtert, ſoweit die Zeit es erlaubte. Man war darin ebenfalls einig, daß wir an einer großen Wende und vielleicht vor Kataſtrophen ſtünden. Dieſe Lage wird für den religiöſen Sozialismus zur ernſteſten Aufgabe. Daß das Problem der *Arbeitsloſigkeit* uns wieder beſchäftigte, liegt auf der Hand. Wie infolge der Konferenz des letzten Herbſtes werden wir alles tun, was wir können, um die kommenden Dinge ſo zu beeinfluſſen, wie es unſerm Wollen und Glauben entſpricht.

Daß ein warmer und brüderlicher Geiſt die bunt zuſammengeſetzte Verſammlung beſeelte, ſoll noch beſonders hervorgehoben werden. Da faſt alle gemeinſam in einem einfachen Gaſthaus wohnten und alle gemeinſam dort aßen, ſo gab es trotz der angeſtrengten Arbeit doch viel Gelegenheit, ſich kennen zu lernen und Wertvolles zu erfahren. Und ſo iſt die ganze Veranſtaltung ſicher nicht fruchtlos geweſen.

Aber ich will hier auch noch jene angekündigte Einſchränkung meiner auf dem Kongreßort bezüglichen Bemerkungen anbringen. Dieſer hatte doch etwas Beſonderes und Wertvolles an ſich. Denn er liegt mitten im Herzen des durch den Krieg verwüſteten nordfranzöſiſchen Gebietes (Liévin und das benachbarte Lens waren vollſtändig dem Boden gleichgemacht) und in einem der Brennpunkte des Weltkrieges überhaupt. Denn hart über Liévin erheben ſich jene Lorettohöhe und jener Hügelrücken von Vimy, die mit Strömen von Blut getränkt und mit Bergen von Leichen bedeckt worden ſind. Davon gedenke ich ein andermal mehr zu ſagen. Es waren in der Verſammlung eine Anzahl Teilnehmer, die damals in den Schützengräben einander gegenüber geſtanden hatten und nun als Freunde und Brüder nebeneinander ſaßen. Beſonders für die Gruppe der Deutſchen und Oeſterreicher war es ein ergreifendes Erleben, dieſe Stätten kennen zu lernen. Und als wir am Sonntagnachmittag in dem proteſtantiſchen Gottesdienſt von Lens, der ſo recht den Charakter hugenottiſcher Einfachheit und Biblizität trug, als ein aus Franzoſen, Belgiern, Oeſterreichern, Engländern, Deutſchen und andern zuſammengeſetzte Gemeinde Friedenslieder ſangen, da war das auch ein Erlebnis bedeutſamſter Art.

Und auch das andere Element des Zeitſchickſals trat uns nahe. Es iſt die Gegend der Kohleninduſtrie. So weit das Auge reicht, ſteigen die Bohrtürme empor und erheben ſich die Kohlenmaſſen zu Hügeln. Aber die Bergwerke feiern zum Teil. Auf dem Straßentrottoir ſitzen abwandernde Polen. Und wie wir durch die Rheinlande heimfuhren, da ſehen wir nur ſelten einen Fabrikſchornſtein rauchen, in dieſem einſt ſo glänzenden Zentrum des modernen Induſtrialismus. In Frankfurt aber erfahren wir abends die Aufhebung der engliſchen Goldwährung, als Zeichen der großen Erſchütterung der Fundamente der heutigen Welt. Weltkataſtrophe, Weltwende — Gott entgegen!

2. *Der Internationale Kongreß der antimilitariſtiſchen Pfarrer in Zürich (2.—5. September).*

Ein internationaler Kongreß antimilitariſtiſcher Pfarrer iſt doch wohl etwas Neues unter der Sonne. Freilich, daß es eine beſondere Vereinigung antimilitariſtiſcher Pfarrer geben muß, iſt ein Zeichen, daß etwas nicht in Ordnung iſt. Denn eigentlich müßte ja die Kirche eine einzige, große antimilitariſtiſche Vereinigung und jeder Pfarrer ein Anwalt des Antimilitarismus ſein. Daß es heute antimilitariſtiſche Pfarrervereinigungen und Aehnliches gibt, iſt notwendig, weil es — chriſtliche Feldprediger und Aehnliches gibt. Und welch eine kleine Minderheit ſind die

radikalen Kriegsgegner in der Kirche Christi! Aber da es nun einmal so steht, ist ein Kongreß antimilitaristischer Pfarrer eine verheißungsvolle Sache. Daß etwa 130 Pfarrer aus aller Welt im Namen der radikalen Absage an den Krieg zusammenkamen, darunter etwa 80 aus der Schweiz allein, war ein Ereignis. Die Zeitungen, die für einen Fußballmatch ganze Seiten zur Verfügung stellen, haben dieses Ereignis freilich zum größten Teil verschwiegen, aber wohl gerade darum, weil es ein wirkliches Ereignis war. Denn wenn einmal sogar die Pfarrer gegen den Krieg wären![1])

Ein Ereignis war der Kongreß besonders für Zürich. Und da sind in erster Linie die zwei großen *Volksversammlungen* zu nennen, die mehr geistliche in der St. Jakobskirche und die mehr weltliche im großen Saal des Volkshauses. *„Christus und der Krieg"* — so hatten es Plakate angekündigt. Und sie kamen in Massen. Die mächtige Kirche und der ebenso mächtige Saal vermochten sie kaum aufzunehmen. An den zwei aufeinander folgenden Abenden mochten es wohl jedesmal etwa fünfzehnhundert sein. Es waren Bürgerliche und Sozialisten, Gläubige und Ungläubige durcheinander, aber allen spürte man die innere Erregung an, welche dieses Thema schuf. Man konnte es mit Händen greifen, daß der Antimilitarismus eine Volksbewegung großen Stils ist, und *daß diese Volksbewegung wie eine große Flut losbräche,* wenn der Ruf zu allen gelangen könnte, wenn nicht die Zeitungsmauer sie hemmte, wenn genug Rufer und Führer da wären. Trotzdem! Ganz besonders bedeutsam war die Versammlung in der Jakobskirche. Auch da saßen gewiß viele, die nicht zu den Gläubigen gehören, die nicht leicht in eine Kirche kommen, aber man konnte es spüren, wie ihnen allen Gott, Christus, das Kreuz eine ganz unbezweifelte Wirklichkeit wurden, nun, da sie nicht mehr im Gewande abstrakter Religion und Theologie, sondern innig verbunden mit lebensheißer Wirklichkeit und als höchster Ausdruck lebendiger Wahrheit erschienen. Gesang, Bibellektion, Gebet, Predigt [2]), alles machte auf die Masse der Teilnehmenden gewaltigen, erschütternden Eindruck. Man konnte sehen, wie Evangelium verkündigt werden müßte, damit es vernommen werde!

Weniger ereignishaft waren natürlich die Sitzungen der Kongreßteilnehmer selbst. Neben allerlei Geschäftlichem standen hier zwei Hauptthemen zur Verhandlung: *„Gewalt und Gewaltlosigkeit"* und *„Die Aufgabe der Kirche"*. Es war die Aufgabe des Schreibenden, das erste Thema zu behandeln. Mein Ziel war, allen Doktrinarismus, der sich um die Begriffe „Gewalt" und „Gewaltlosigkeit" gelagert hat, und der unseren Kampf gegen Krieg und Militarismus verwirrt, zu zerstören und das Problem auf seinen Kern zurückzuführen: Gott oder Götzen, Ehrfurcht vor ihm oder Antastung seiner Ehre in seinen Geschöpfen. In der Aussprache erregte die Gemüter besonders das Auftreten von *Professor Brunner,* der dem Referenten im Wesentlichen zustimmte, sich mit der sofortigen und totalen Abrüstung einverstanden erklärte, aber verlangte, daß diese nicht im Namen des Evangeliums, sondern der staatsbürgerlichen Vernunft gefordert werde. Ihm trat am andern Tage besonders energisch Altpfarrer *Paul Pflüger* entgegen. *Professor Heering,* der Verfasser des Buches über den „Sündenfall des Christentums" und Leiter des Kongresses, behandelte die „Aufgabe der Kirche". Es war für den Schreibenden eine ganz besondere Freude, wie er den Gedanken der *Theokratie,* der gerade in der Schweiz auf so taube Ohren und träge Herzen gestoßen ist, in den Mittelpunkt der Aufgabe der Kirche rückte und aus ihm auch ihr Kampf gegen

---

[1]) Diese Gefahr mochte die Kirchenpflege des Großmünsters gefühlt haben, als sie dem Kongreß die Kirche Zwinglis verweigerte, es sei denn, daß die Landesverteidigung nicht angefochten und von der Dienstverweigerung nicht gesprochen werde — und das am Vorabend der großen Zwinglifeier, die damit zum heiligen Schwindel wird!

[2]) Ich verweise auf die Predigt von Pfarrer *Greyerz* im letzten Heft.

Krieg und Militarismus begründete. Beide Referate ſtanden ungeſucht in völligem Einklang miteinander, was wohl als Zeichen aufgefaßt werden darf, daß hier eine einheitlich neue Auffaſſung der Sache Chriſti durchbricht.[1])

Ganz beſonders aufgefallen iſt mit Recht *die Teilnahme hervorragender Vertreter des Katholizismus,* und zwar der römiſchen wie der altkatholiſchen Kirche an dem Kongreß. Von den römiſchen Katholiken ſeien die drei Kämpfer gegen den Krieg: Profeſſor der Theologie *Franz Keller* in Freiburg im Breisgau, Pater *Franziskus Straatmann* in Berlin und Profeſſor *Johann Uhde* in Graz genannt, die alle drei auch als Redner auftraten. Gewiſſe katholiſche Blätter der Schweiz haben freilich darüber ihr Entſetzen ausgeſprochen und die Zuverſicht geäußert, daß ein *ſchweizeriſcher* römiſch-katholiſcher Geiſtlicher ſicher nicht dabei geweſen ſei — was ſtimmen wird, aber nicht zur *Ehre* des ſchweizeriſchen Katholizismus!

Kam auf dieſe Art die Oekumenizität des Kongreſſes zum Ausdruck, ſo auch in den Verhandlungen über das Verhältnis zum *Völkerbund* und dem *Freundſchaftsbund der Kirchen,* die von dem ſchottiſchen Pfarrer Macpherſon eingeleitet wurden. Man verſchwieg dabei freilich nicht, was beiden Organiſationen an notwendigem *Radikalismus* fehle.

Man hätte dem Kongreß beſſeres Wetter wünſchen mögen (namentlich für die Seefahrt nach Meilen) und mehr Zeit für die Ausſprache über die Hauptthemen, aber ſicher war er als Ganzes ein herzſtärkendes Zeichen eines großen beginnenden Erwachens. *L. R.*

III. *Zwei Aufrufe des Kongreſſes der antimilitariſtiſchen Pfarrer.*

1.

Der Kongreß des internationalen Bundes antimilitariſtiſcher Pfarrer, verſammelt zu Zürich vom 2.—4. September 1931, bittet alle Behörden, Pfarrer und Glieder der chriſtlichen Kirchen,

1. gemeinſam vor Gott unſer aller Mitſchuld an dem friedloſen Zuſtand der Völker zu bekennen, unter dem die ganze Menſchheit leidet und der uns mit immer größerem Unheil bedroht,

2. zu bedenken, daß, wenn ſie nicht mit jeder Sanktion des Krieges und jeder Art ſeiner Vorbereitung unverzüglich brechen, ſie eine Kataſtrophe herbeiführen helfen, die mit aller menſchlichen Kultur auch ſie ſelbſt und alles, was ihre Arbeit aufgebaut hat, in den Abgrund mitreißen müßte,

3. dem Willen Jeſu Chriſti, der unter keinen Umſtänden den Greuel des Krieges duldet, auch den Regierungen gegenüber furchtlos Ausdruck zu verleihen, beſonders im Hinblick auf die Abrüſtungskonferenz des nächſten Jahres,

4. untereinander, auch über die nationalen Grenzen hinweg, die Gemeinſchaft des Glaubens zu ſuchen und weiter zu fertigen, die alle trennenden Gewalten beſiegt,

5. alle Mühen, Anfechtungen und Leiden, die der Kampf für den Frieden ihnen bringen kann, um des Herrn willen freudig auf ſich zu nehmen.

2.

Der Kongreß des internationalen Bundes antimilitariſtiſcher Pfarrer, verſammelt zu Zürich vom 2.—4. September 1931,

überzeugt, daß der Krieg zu den Grundſätzen des Evangeliums in unverſöhnlichem Widerſpruch ſteht und die Wiederholung eines Weltkrieges alle menſchliche und chriſtliche Kultur zertrümmern müßte,

daß darum die chriſtliche Kirchen künftig mit jeglicher Unterſtützung des Krieges brechen müſſen,

[1]) Die Theſen zu den Referaten werden in der „Rundſchau" erſcheinen.

bittet mit allem Ernſt, der uns als Diener Jeſu Chriſti zu reden zwingt, die zur Abrüſtung zuſammentretenden Bevollmächtigten der Nationen:

1. die Entſcheidungsſtunde für die künftige Geſchichte der Menſchheit zu erkennen, ihre Verantwortung vor Gott, dem Herrn der Geſchichte, wohl zu bedenken und ſich unter den Einfluß des Geiſtes Chriſti zu ſtellen,

2. den Weg der Abrüſtung und der wirkſamen Aechtung des Krieges entſchloſſen zu beſchreiten und energiſch darauf hinzuarbeiten, daß das Recht an Stelle der Gewalt zwiſchen den Völkern entſcheide,

3. mit dem Glauben, daß Waffengewalt Sicherheit bieten könne, radikal zu brechen und zu dem Wagnis des Vertrauens, das allein den Frieden ſichert, ſich mutig zu entſchließen,

4. feſt entſchloſſen, dem Kriege, auf dem der Fluch Gottes laſtet, ein Ende zu machen, die Opfer, die jeder Schritt auf dieſem Wege koſtet, willig zu bringen.

Die große Not.

I. Wir müſſen weiter helfen und erſt recht!

Die große Not, die ich meine, iſt die *Arbeitsloſigkeit* — ſelbſtverſtändlich. Es iſt nicht die größte überhaupt, die auf der heutigen Welt liegt, aber die greifbarſte, unmittelbarſte, dringendſte.

Ueber die Arbeitsloſigkeit im allgemeinen iſt natürlich kein Wort mehr zu verlieren. Ebenſowenig darüber, daß es nicht meine Meinung iſt, dieſes Weltübel könne durch „Wohltätigkeit" geheilt werden. Aber ich meine, daß *perſönliche* Hilfe, als ein Teil der *vorläufigen* Hilfe, doch nötig und heilſam ſei. Die Dokumente, die ich nun eine zeitlang bringen will, zeigen doch auf ergreifende Weiſe, wie auch ſolche vorläufige Hilfe Gutes, ja Großes wirken, viele Menſchenleben, ja die Exiſtenz ganzer Familien retten kann. Sollten wir denn nicht ſo viele zu retten verſuchen als wir können? Iſt das nicht ganz dringende, ganz unumgängliche Pflicht?

Wohl weiß ich zweierlei genau: einmal, daß die Lage der Schweiz ſelbſt ſeit dem letzten Winter ſich verſchlechtert hat und daß ſie ſich, ſoweit wir ſehen, weiter verſchlechtern wird. Und ich weiß ebenſo genau, was alles wir zu leiſten haben, und zwar vorwiegend das kleine Bißchen deutſch-proteſtantiſche Schweiz. Dennoch: es geht uns vorläufig noch unvergleichlich beſſer als den meiſten andern, und dies ganz ſicher, ohne daß wir es verdient hätten. Und es ſind bei uns noch Mittel genug vorhanden, und zwar nicht bloß in den Banken und den ganz großen Geldſäcken (von denen ja für *ſolche* Dinge, Ausnahmen abgerechnet, nicht viel zu erwarten iſt), ſondern auch in den beſcheidenen Kaſſen. Auch kommt es nicht bloß auf die Kaſſen an: auch Kleider und Wäſche ſind hochwillkommen.

Es fällt gerade mir, meiner Natur nach, ſchwer, immer und immer wieder mit ſolchen Bitten und Aufrufen zu kommen. Aber ich bin gezwungen. Die Not zwingt. Die Zeiten ſind eben ſo. Und